

www.sankt-ludgerus.com

Predigt am 07.07.2013

„Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet ...“ -- oder: Gott ist kein Mann!

Von den vielen berühmten Gemälden Rembrandts ist eines – auch auf dem Hintergrund der heutigen Lesung – sehr bewegend: das Bild vom barmherzigen Vater. Wenn man die beiden Hände dieser Darstellung genau anschaut, dann kann man eine männliche und eine weibliche Hand sehen: sozusagen die väterliche und mütterliche Seite Gottes. Die Barmherzigkeit Gottes – so könnte man sagen, ist die weibliche Dimension Gottes.

In der heutigen Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 66,10-14) wurde sie sehr klar angesprochen, die weibliche Dimension Gottes. Wir hörten eben:
Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch.

Die Aussage über GOTT wird dann noch durch ein sehr eindrückliches Bild verstärkt:
Ihre Kinder (die Kinder Jerusalems) wird man auf den Armen tragen und auf den Knien schaukeln.

Wenn Sie an GOTT denken, haben Sie dann ein solches Bild vor Augen:
eine Mutter mit Kindern, die sie auf den Knien schaukelt?
Ich finde, das ist eine umwerfende Vorstellung!
Da wird manches harte und männlich geprägte Bild von Gott umgeworfen.
Auch wenn wir natürlich wissen, dass GOTT als solcher kein Mann ist – so sind Bilder vom alten Mann mit Bart doch sehr prägend gewesen.

Wenn heutzutage die weibliche Seite Gottes mehr ins Licht rückt, können wir also im Vater-unsere auch beten: *Mutter unser ... ?*

Warum hat Jesus im Vater-unsere und auch sonst GOTT als „Vater“ angesprochen?
War er so der patriarchalischen Kultur seiner Zeit unterworfen, dass er Ausdruck dieses männlichen Vorherrschaftsdenkens war?
Wohl kaum! Sonst hätte er auch nicht Kinder als Vorbilder des Glaubens hingestellt.

Warum also „Vater-unsere“ und nicht auch „Mutter-unsere“, wenn GOTT uns doch liebt wie eine gute Mutter? In einem Hochgebet der Messe heißt es über Jesus und GOTT:
Sein Leben und seine Botschaft lehren uns, dass du für deine Kinder sorgst wie ein guter Vater und eine liebende Mutter.

So sehr es auch verständlich ist, wenn Feministinnen – und nicht nur sie ! – für eine Sprache kämpfen, welche nicht so männlich geprägt ist: an dieser Stelle geht es nicht um „Geschlechtergerechtigkeit“.

Was ist damit gemeint, wenn von GOTT als Vater die Rede ist? Was meint „Vater-sein“ und „Muttersein“? Warum sprechen wir etwa von „Mutter Kirche“ und nicht von „Vater Kirche“, obwohl die Kirche als Institution nicht immer sehr *mütterlich* daher kommt?

www.sankt-ludgerus.com

In der Schöpfung stehen das Männliche und das Weibliche für zwei Grundformen von Leben und Lieben – und zwar nicht nur biologisch. Es sind sozusagen 2 Prinzipien, wobei die eine nicht besser oder höher ist als die andere, sondern eben anders. Es ist ganz wichtig, diese Gleichwertigkeit im Auge zu behalten, damit keine Missverständnisse aufkommen.

Das Männliche meint eine Form von Leben, die ein Hervorbringen, ein Geben ist. Gott wird auch schon mal als der „Geber alles Guten“ bezeichnet.

Demgegenüber ist der Mensch grundsätzlich der Empfangende. Auch der Mann Jesus ist dem Vater gegenüber der Empfangende. Wir können auch sagen: der Hörende; der, welcher sich ganz auf Gott ausrichtet. Und zwar aus Liebe heraus. Als eine Form, wie er dem himmlischen Vater seine Liebe zeigt.

Und GOTT, der Vater im Himmel ist eben nicht der Empfangende, sondern immer (!) der Gebende.

Wenn wir also GOTT als Mutter anreden würden, dann ist das eine Perspektive von menschlicher „Geschlechtergerechtigkeit“, aber nicht eine, die das WESEN Gottes richtig zur Sprache bringt. Das würde nämlich bedeuten, dass GOTT grundsätzlich ein Empfangender ist; dass er etwas erhält, was er zuvor eben nicht hat.

Umso wichtiger ist es – um nicht bei einer gedanklichen Korrektur stehen zu bleiben – dass wir ganz stark betonen, dass GOTT uns liebt wie eine gute Mutter.

Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch. Das wurde uns eben und schon den Menschen rund 500 Jahre vor Christus im Namen Gottes zugesprochen.

Damals war der Wiederaufbau in Jerusalem nach dem Exil in Babylon schwierig. Das konnte entmutigen. Die Menschen waren traurig über und in Jerusalem und Umgebung. War GOTT eben doch nicht am Werk bei diesem Neuanfang im verheißenen Land? Die Propheten dieser Zeit, späte Schüler des großen Jesaja, haben mit den Worten unserer Lesung die Menschen getröstet und in eine Zukunft verwiesen, in welcher der Friede kommt wie ein Strom und Menschen aus vielen Nationen nach Jerusalem zum Tempel kommen.

Eine Zukunft, die eben nur von GOTT kommen kann und nicht durch menschliche Anstrengung.

Wenn in schweren Zeiten einzelnen Menschen oder dem ganzen Gottesvolk Trost und Hoffnung gegeben wird, dann ist GOTT wie eine Mutter am Werk, welche ihr weinendes Kind tröstet und sagt: „Es wird ja alles wieder gut.“ Dass „alles wieder gut“ wird, das kann eine Mutter ihrem Kind eigentlich gar nicht versprechen. Sie ist – ohne es zu wissen – in dem Moment ein Sprachrohr Gottes. Denn nur Er kann letztlich alles wieder gut machen.

Können wir das glauben – oder ist es nur ein schwacher Trost oder gar nur eine Vertröstung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag; auf eine Zukunft, die ja doch nie eintritt?

www.sankt-ludgerus.com

Wenn wir im Vertrauen auf den Trost, den Gott geben kann, und seine vergebende Barmherzigkeit neu anfangen mit dem, was wir an Mitarbeit für eine gerechtere Welt und menschenfreundliche Kirche aufgeben wollten, dann ist Gottes Zukunft zwar noch nicht ganz da; aber zumindest angebrochen. Dann ist der Friede zwar noch nicht so stark wie ein Strom, sondern oft eher wie ein Bach, aber es hat schon etwas begonnen.

Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch.

Ist es nicht auch ein kleines Zeichen, dass wir heute eben nicht mehr singen:

„Strenger Richter aller Sünder“? – ein Lied, das die Jüngeren unter uns gar nicht mehr kennen.

Ist das nicht schön, wenn wir der mütterlichen Seite Gottes in unserem Leben Ausdruck verleihen können; wenn Gott in dieser Weise durch uns wirkt?

Ich finde, das ist auch tröstlich.

Klaus Honermann